

Reguläre Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung

Beratung erleichtert Weg aus der Werkstatt in die freie Wirtschaft

Von Bernd Schneider

Bremen. Menschen mit geistiger Behinderung im normalen Arbeitsleben – das geht. „Etwa fünf Prozent der Menschen, die in den Werkstätten für Behinderte arbeiten“, so schätzt Karl-Heinz Miederer, könnten genauso gut in der freien Wirtschaft unterkommen – und dort produktive Arbeit leisten. Miederer ist Geschäftsführer der „Access“-Integrationsbegleitung im mittelfränkischen Erlangen. Gestern war er in Bremen, auch um die Stadt zu beraten, wie die Brücke von der Werkstatt in die freie Wirtschaft zu schlagen ist.

Bremen ist eine von acht Modell-Städten in Deutschland, in denen das Bundesmodellprojekt „JobBudget“ läuft. Es richtet sich in der Praxis überwiegend an geistig Behinderte. Sie sollen ihr „persönliches Budget“ nicht nur dazu verwenden können, um einen subventionierten Arbeitsplatz in der Werkstatt Bremen zu erhalten. Mit demselben Geld können sie sich auch Beratung organisieren, um eine Stelle in der freien Wirtschaft zu finden.

1700 Menschen mit Behinderung arbeiten in der Werkstatt Bremen, acht solcher Beratungsplätze gibt es derzeit, „sieben davon sind besetzt“, sagt Stefan Höppner, Leiter des zuständigen Integrationsfachdienstes. Eingesetzt sind sie als Küchenhelfer in einem Kindergarten, in der Garten- und Landschaftspflege, in einem Altenheim, bei der

Müllentsorgung, Reinigungsdiensten und im Recycling.

Im Idealfall läuft das Projekt „JobBudget“ so: Nach der ausführlichen Beratung des Arbeitnehmers und der Firma kommt ein Praktikum im Betrieb mit intensiver Begleitung. Dabei wird der neue Mitarbeiter geduldig in seine aktuelle Tätigkeit eingearbeitet. Das kann Monate dauern. „Wir sprechen von Menschen mit Lernschwierigkeiten, nicht von geistig Behinderten“, erklärt Miederer. Nach dem Praktikum kann dann die Übernahme in einen festen, vom Staat subventionierten Job kommen. Über 100 Menschen hat „Access“ in Erlangen auf diese Weise schon durch das Praktikum begleitet, sagt Miederer. „75 Prozent haben eine feste Anstellung gefunden.“

Im Betrieb gehe es immer um die Frage, welche einfachen Tätigkeiten sich aus komplexen Arbeitsprozessen herauslösen lassen. So sei es gelungen, einen Menschen mit Lernschwierigkeiten in einer Software-Firma unterzubringen, wo er „15 Informatiker von Alltagsroutinen entlastet“: Tisch decken, kleinere Besorgungen machen, aufräumen. Auch Bäckereien hätten viele seiner Kunden angestellt. „Man muss Nischen finden, dann geht das“, sagt Miederer und versichert mit bayerisch-derbem Humor: „Es gibt kaum eine Branche, die sicher ist vor der Beschäftigung Behinderter.“

Näheres unter www.jobbudget.org